

Geld und Reichtum in der bürgerlichen Gesellschaft. Zur Grundlegung eines Zusammenhanges bei Karl Marx

Ulrich Busch

“Daß der Reichtum aus Gold oder Silber besteht”, schrieb Adam Smith 1776, “ist eine volkstümliche Auffassung, welche [...] der Doppelfunktion des Geldes als Werkzeug des Handels und als Wertmaß entspringt [...] Reich werden heißt, zu Geld kommen. Kurz, Reichtum und Geld werden im gewöhnlichen Sprachgebrauch als in jeder Beziehung gleichbedeutend betrachtet.”¹

Die hier wiedergegebene Ansicht, wonach Geld und Reichtum identisch seien, entspricht dem alten Monetarsystem und galt zur Zeit von Adam Smith bereits als überholt.² Nichtsdestotrotz aber ist sie bis heute verbreitet und mehr oder weniger allgemeingültige Auffassung. Eine theoretische Analyse des Zusammenhanges von Geld und Reichtum zeigt jedoch, daß es sich hierbei keineswegs um eine zeitlich unabhängige Identität handelt, sondern vielmehr um eine Beziehung, welche – ebenso wie Inhalt und Form von Reichtum und Geld – der historischen Veränderung unterliegt: Reichtum erscheint nicht unabhängig von seiner gesellschaftlichen Bestimmung als Geld, und Geld ist nicht *an sich*, sondern nur unter ganz bestimmten Umständen *eigentlicher* Reichtum bzw. dessen “*allgemeine Form*”³. Sowohl der sich aus dem Ziel einer jeden historisch bestimmten Produktionsweise ableitende und folglich verschieden zu definierende Reichtumsinhalt als auch die unterschiedlichen Formen des Geldes bedingen, daß der Zusammenhang zwischen beiden Kategorien *historisch* analysiert und dementsprechend differenziert zu bestimmen ist.⁴ Die Marxsche logisch-historische Analyse des Geldes, und dabei insbesondere die Analyse seiner Funktion und Daseinsform als *Schatz*, bietet dafür m. E. einen geeigneten methodologischen Ausgangspunkt.

Karl Marx untersuchte die Schatzfunktion des Geldes unter zwei Gesichtspunkten: bezogen auf den Zirkulationsprozeß – “als für die Zirkulation bestimmter Vorrat von Münze, oder als Reserve von Zahlungen”⁵ – und in bezug auf den Reichtum. Letzterer Aspekt führt zu einer differenzierten Bestimmung des Verhältnisses von Geld und Reichtum in den verschiedenen Gesellschaften, in welchen Geld existiert.

1 Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 2, übersetzt und herausgegeben von Peter Thal, Berlin 1975, S.184.

2 Siehe dazu Manfred Braun/Günter Krause/Klaus Müller: Neomonetarismus, Berlin 1989, S.92-119.

3 Karl Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/1858, in: MEW, Band 42, S.156.

4 Siehe Ulrich Busch: Geld und Reichtum, in: Numismatische Beiträge, Berlin 1984, Heft 4, S.2-10.

5 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S.886.

Ursprünglich ist Reichtum eine Kategorie der Natur und war als solcher "natürlicher Reichtum an Lebensmitteln, also Bodenfruchtbarkeit, fischreiche Gewässer usw., und natürlicher Reichtum an Arbeitsmitteln wie lebendige Wassergefälle, schiffbare Flüsse, Holz, Metalle, Kohle usw."⁶ Darüber hinaus galt jedes Produkt menschlicher Arbeit hinsichtlich seines Gebrauchswertes, seiner gesellschaftlichen Nützlichkeit, als Reichtum, als "Gebrauchsreichtum"⁷. Der Reichtum ist also *Sache* und stellt sich dar, "verwirklicht in Sachen, materiellen Produkten, denen der Mensch als Subjekt gegenübersteht"⁸. Gebrauchswerte bilden daher seinen "stofflichen Inhalt", was auch immer seine "gesellschaftliche Form" sei⁹. Letztere wechselt mit den sozialökonomischen Verhältnissen und verleiht dem materiellen Reichtum als Einheit von stofflicher Struktur (Inhalt) und gesellschaftlicher Form jeweils seine historische Spezifik.

Weiter ist danach zu unterscheiden, ob die Entwicklung der Individuen (bzw. einer Gemeinschaft) selbst als Reichtum gilt, egal, ob in bornierter Gestalt, also "innerhalb eines bestimmten Kreises", wie einst in der Antike, oder als Entfaltung "aller menschlichen Kräfte als solcher", wie in der kommunistischen Utopie, und ob der stoffliche Reichtum folglich überhaupt nur in bezug auf die Entwicklung des menschlichen Reichtums als solcher anzusehen ist, oder aber, ob er wie in der bürgerlichen Gesellschaft "in *dinglicher* Gestalt, sei es Sache, sei es Verhältnis vermittelt der Sache, die außer und zufällig neben dem Individuum liegt", existiert und als solcher, gegenüber dem Menschen verselbständigter, entfremdeter Reichtum als Zweck, "ganz äußerer Zweck", der Produktion erscheint und somit "die Produktion als Zweck des Menschen"¹⁰. Ausgehend von dieser gegensätzlichen Beziehung zwischen *subjektivem* Reichtum (des Menschen) und *objektivem*, gegenständlichem Reichtum läßt sich das Verhältnis von Reichtum und Geld als ein historisch disparates bestimmen.

Geld und Reichtum in vorkapitalistischen Gesellschaften

In vorkapitalistischen Produktionsweisen, etwa der Antike, dem alten Orient und dem Feudalismus, diente die Produktion dem Selbsterhalt der Produzenten und der Bedürfnisbefriedigung der Herrscher- und Ausbeuterklassen. Das heißt, "der wahre Reichtum" bestand hier aus "Gebrauchswerten" und war folglich beschränkt, "denn das zum guten Leben genügende Maß dieser Art von Besitz" ist, wie schon Aristoteles zutreffend bemerkte, "nicht unbegrenzt".¹¹ Diese Begrenztheit des Ziels der Produktion engt die Entwicklung des subjektiven Reichtums, der Fähigkeiten

6 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, S.535.

7 Marx: Ökonomische Manuskripte, S.147.

8 Ebenda, S.395.

9 Marx, Kapital. Erster Band, S.50 sowie Ökonomische Manuskripte, S.741.

10 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.395f. (Hervorhebung – U.B.)

11 Aristoteles: De Republica libri VIII., zitiert bei Marx, Kapital. Erster Band, S.167.

und Bedürfnisse der Menschen, stark ein. Sie führt zur Selbstgenügsamkeit und einfachen Reproduktion; in der Tendenz bedingt sie wirtschaftliche und sozialökonomische Stagnation. „Das Individuum“, schreibt Marx, „befindet sich in solchen Bedingungen des Erwerbs des Lebensunterhaltes, daß sein Ziel nicht die Gewinnung von Reichtum sein kann, sondern die Selbsterhaltung, seine eigene Reproduktion als Mitglied des Gemeinwesens.“¹² Mit dem allmählichen Fortschritt der Arbeitsteilung wuchs indes der stoffliche Reichtum, aber als Reichtum *einzelner*, was mit einer zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft in „Reiche und Ärmere“¹³ einherging. Dieser Prozeß schloß die Hortung von stofflichem Reichtum, welche ihrem Wesen nach bereits „Schatzbildung in prämonetärer Form“¹⁴ ist, ein. Die Anhäufung gegenständlichen Reichtums ist hier jedoch grundsätzlich nicht der Zweck der Produktion, wenn man von „den wenigen Handelsvölkern [...], die in den Poren der alten Welt leben, wie die Juden in der mittelalttrigen Gesellschaft“ und für welche der Reichtum bereits „als Selbstzweck erscheint“¹⁵, einmal absieht. Wohl aber erscheint hier bereits der „Reichtumserwerb“, insbesondere durch Krieg und Raub, für einzelne Individuen, Gruppen und auch Völker „als einer der ersten Lebenszwecke“¹⁶.

Im ganzen gesehen gilt jedoch für die vorkapitalistische Zeit, daß der Reichtum hier einerseits „Sache“ ist, „verwirklicht in Sachen, materiellen Produkten, denen der Mensch als Subjekt gegenübersteht; andererseits als Wert ist er bloßes Kommando über fremde Arbeit“, dies aber weniger zum „Zweck der Herrschaft, sondern des Privatgenusses etc.“¹⁷

Dem Wesen der vorkapitalistischen Zivilisationen entspricht mithin eine Definition des Reichtums als *zu konsumierender* oder *zu genießender* Reichtum, wobei letzterer eine Erscheinungsform des ersteren ist, typisch für Zerfalls- und Niedergangsperioden von Gesellschaften, Staaten und Klassen. Kriterium dafür ist eine Zunahme des parasitären Verbrauchs sowie ostentativer Konsum und Luxus – die „grenzenlose, verrückte Verschwendung, die auch den Genuß zu einer eingebildeten Grenzenlosigkeit zu erheben sucht, d. h. die es als solche Form des Reichtums zugleich unmittelbar als Gebrauchswert traktiert.“¹⁸

12 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.388 (Übersetzung in der Anmerkung).

13 Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: MEW, Bd. 21, S.158.

14 Wilhelm Gerloff: Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens, Frankfurt a. M. 1943, S.31. Zur Bedeutung dieser Frage siehe auch: Gunnar Heinsohn: Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft, Frankfurt a.M. 1984 und Gunnar Heinsohn/Otto Steiger: Eigentum, Zins und Geld. Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft, Marburg 2002.

15 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.395.

16 Engels, Ursprung, S.159.

17 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.395.

18 Marx, Grundrisse, S.936. Beispiele dafür gibt es aus allen Epochen. Siehe u.a.: Ludwig Friedländer: Sittengeschichte Roms, Wien 1934, S.649-752; Alexander von Gleichen-Roßwurm: Das galante Europa.

Schon frühzeitig, als sich zumindest ein Teil der Produkte in Waren verwandelt hatte und sich zugleich mit dem Warenhandel das Geld in seinen verschiedenen Funktionen entwickelte, erhielt die Geldware (Gold oder Silber) eine exponierte Stellung innerhalb der Hierarchie des Güterreichtums. Dies zeigte sich insbesondere bei der Hortung von Reichtümern, der Schatzbildung. Hinfort galt nämlich nicht mehr die naturale Form des Mehrprodukts, sein unmittelbarer Gebrauchswert als Konsumgut, als höchste Form des Reichtums, sondern seine metallische Form, das *Geld*. Entscheidend dafür, daß jetzt das Geld und der Geldschatz zum Inbegriff des Reichtums wurden, war die Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und die Herausbildung der Kaufleute als Klasse. Erst in der Hand der Kaufmannschaft war der „Kultus des Geldes“, der mit dem israelitischen „Tanz um das goldene Kalb“¹⁹ seinen Anfang genommen hatte, sicher. Hier beweist es sich praktisch, „wie sehr alle andern Formen des Reichtums nur selbst bloßer Schein werden gegenüber dieser Verkörperung des Reichtums als solchem“, schreibt Engels. „Nie wieder ist die Macht des Geldes aufgetreten in solch ursprünglicher Roheit und Gewaltsamkeit wie in dieser ihrer Jugendperiode.“²⁰

So bildete sich historisch, ausgehend vom Handel und Wucher, ein unmittelbarer Zusammenhang von Geld und Reichtum. Marx schreibt dazu: „Je weniger der Charakter des Produkts als Ware sich entwickelt, je weniger sich der Tauschwert der Produktion in ihrer ganzen Breite und Tiefe bemächtigt hat, desto mehr erscheint Geld als der eigentliche Reichtum als solcher, als der allgemeine Reichtum, gegenüber seiner beschränkten Darstellungsweise in Gebrauchswerten.“²¹ Und weiter: „Während in der besondern Ware der Reichtum als ein Moment derselben erscheint, oder sie als ein besondres Moment des Reichtums, erscheint im Gold und Silber der allgemeine Reichtum selbst konzentriert in einer besondern Materie.“²²

Diese Konzentration des Reichtums auf das Gold resp. Silber, Elektron etc. brachte die Möglichkeit seiner Aufspeicherung und der Anhäufung größerer Schätze mit sich. Diese in der alten Welt, im alten Orient, bei den Griechen, Phöniziern und Römern sowie im Feudalismus, anzutreffende „naive Form der Schatzbildung“²³ war der Form nach „eigentliche Schatzbildung“; das heißt, hier wurden Edelmetalle aufgehäuft, die „als Geld immobilisiert“²⁴ waren.

Der ökonomische Hintergrund dieser Form der Schatzbildung ist die Produktion und Aneignung eines gesellschaftlichen Mehrprodukts, eines ökonomischen

Geselligkeit der großen Welt 1600-1789, Stuttgart 1919, S. 117-128; Eduard Fuchs/Alfred Kind: Die Weiberherrschaft in der Geschichte der Menschheit, Bd. 1-4, München 1913-1930.

19 Siehe Altes Testament, 2. Buch Mose, 32. Die hier wiedergegebene Episode ist auf das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts v.u.Z. zu datieren.

20 Engels, Ursprung, S.161f.

21 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, S.611.

22 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.147.

23 Marx, Kapital. Erster Band, S.144.

24 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, S.105.

Überschusses, welcher nicht unmittelbar konsumtionswirksam wird, sondern in der Form von Gold und Silber, aufgeschätzt, als Reichtum erscheint: „Als ruhendes adäquates Äquivalent, das der Zirkulation vorenthalten werden kann, weil es kein Objekt bestimmter Bedürftigkeit ist, ist das Geld Vorrat, Sicherung von Lebensmitteln für die Zukunft überhaupt: es ist die Form, [...] worin der Überfluß, der nicht als Gebrauchswert unmittelbar erheischte Teil des Reichtums, besessen wird etc.“²⁵ Dies gilt insbesondere für die Anfangszeit der Warenproduktion, als sich nur der Überschuß an Gebrauchswerten in Geld verwandelte und dieses dann in *Schatz*. Gold und Silber werden dadurch quasi „von selbst zu gesellschaftlichen Ausdrücken des Überflusses oder des Reichtums.“²⁶ Die „erste naturwüchsige Form“ des Reichtums ist die des Produktionsüberschusses oder Überflusses, das heißt „der nicht als Gebrauchswert unmittelbar erheischte Teil der Produkte, oder auch der Besitz solcher Produkte, deren Gebrauchswert außerhalb des Kreises bloßer Bedürftigkeit fällt“²⁷. Die adäquate Existenzform dieses Überflusses ist Edelmetall, Gold und Silber; dieses ist damit zugleich „die erste Form, worin der Reichtum als *abstrakt* gesellschaftlicher Reichtum festgehalten wird“²⁸. Marx schreibt deshalb: „Die Waren können nicht nur in der Form des Goldes und Silbers [...] aufbewahrt werden, sondern Gold und Silber sind Reichtum in präservierter Form.“ Ihre Aufspeicherung in Form von Schätzen ist daher allgemein und zeigt sich in Kulturen mit rein metallischer Zirkulation als „allseitiger Prozeß vom einzelnen bis zum Staat“²⁹.

Der den vorkapitalistischen Produktionsweisen eigene Widerspruch zwischen dem Charakter des Reichtums als konsumierendem und genießendem, was seine *konkrete* Form verlangt, und der Notwendigkeit bzw. Absicht, diesen „vor den Wechselfällen der äußeren Welt“ in Sicherheit zu bringen, ihn aufzuspeichern und als *allgemeinen* Reichtum „gegen die Zirkulation, worin er stets verloren geht“, zu sichern, was seine *abstrakte* Form erfordert, wird durch die Akkumulation von Gold und Silber insofern gelöst, als diese als Edelmetalle sowohl *konkreter* als auch *abstrakter* Reichtum sind. „Im Gold und Silber“, stellt Marx daher fest, „besitze ich den allgemeinen Reichtum in seiner gediegenen Form, und je mehr ich davon anhäufe, um so mehr eigne ich mir von dem allgemeinen Reichtum an.“³⁰ Gold und Silber sind wie kein anderer Gegenstand sonst „Repräsentanten des allgemeinen Reichtums“, „Beweis des Reichtums“, „das Dauerhafte“ gegenüber der Warenwelt, die allgemeine Ware der „Raumbestimmung“ und auch der „Zeitbestimmung nach“. Es ist „seine Substanz, seine Materialität, die Form selbst, in der es den Reichtum

25 Marx, Grundrisse, S.882f.

26 Marx, Kapital. Erster Band, S. 144.

27 Marx, Zur Kritik, S.105.

28 Ebenda, S.105 (Hervorhebung – U.B.).

29 Ebenda.

30 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.156.

repräsentiert [...] Es erhält sich als Reichtum in allen Zeiten [...] Es ist der Schatz, den weder die Motten, noch der Rost fressen.”³¹

Neben dem Schatz, worin Gold und Silber als Geld immobilisiert sind, neben dieser “unmittelbaren Form” des Schatzes, existiert seine “*ästhetische Form*, der Besitz von Gold und Silberwaren”³². Als sekundäre Schatzform, wozu neben Gegenständen aus Gold und Silber wie Schmuck und Prunk auch andere Kunstobjekte zählen, erfüllt der ästhetische Schatz ebenfalls die Funktion des konkreten *und* abstrakten Reichtums, dies jedoch, *ohne* zugleich *Geld* zu sein, was ihn vom eigentlichen Schatz, dem Geldschatz, unterscheidet. Die Akkumulation ästhetischer Schätze zur Reichtums- und Machtdemonstration stellt daher eine Nebenform oder Abart der eigentlichen Schatzbildung dar, der Reichtumsakkumulation von Gold und Silber in unmittelbarer Form.³³

Die Doppelfunktion des Schatzes als konkreter und abstrakter Reichtum kommt in seinen Erscheinungsformen sinnfällig zum Ausdruck. So erscheint die Schatzbildung als “Aufhäufen des Goldes etc. als Schmuck und Prunk”³⁴, als “barbarische Schaustellung von Gold”, welche in frühester Zeit “weniger mit Bezug auf das Gold als Geld geschieht”, sondern mehr, weil “einfacher *Glanz* desselben” und “zur Schau- stellung des Überflusses, d. h. des Reichtums als einer extraordinären sonntäglichen Sache” sowie als “*gesichertes Mittel* für den Fall außerordentlicher Not.”³⁵ In all diesen Formen erfüllt die Schatzbildung zugleich aber auch immer den Zweck der Akkumulation gesellschaftlichen Reichtums in “*allgemeiner Form*”. Denn mit Gold und Silber wird das Geld “als *allgemeiner* Repräsentant des Reichtums”³⁶ gehortet. Als solcher aber ist es gegenüber der Totalität des *konkreten* Warenreichtums *abstrakt*. Als abstrakter Reichtum gelten Gold und Silber aber nur, weil sie jederzeit und überall gegen alle besonderen Waren austauschbar sind. Gold ist also abstrakter Reichtum, weil es allgemeines Äquivalent des konkreten Reichtums ist.

Das heißt, die konsumbezogene Zielsetzung vorkapitalistischer Produktionsweisen läßt das Geld in seiner abstrakten Bestimmung letztlich nur als “materiellen Repräsentanten des stofflichen Reichtums”³⁷ gelten. Es ist “*materieller Repräsentant*” des Warenreichtums und muß sich folglich “verwirklichen in den besondern Substanzen des wirklichen Reichtums; aber indem es so sich wirklich bewährt als

31 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.157f.

32 Marx: Kapital. Erster Band, S.147 (Hervorhebung – U.B.).

33 So bemerkte Friedlaender, daß “die Anhäufung von Kunstwerken im Privatbesitz zu Rom am wenigsten beweist, daß dort Kunstsinne verbreitet war. Schon die bloße Kunde von ihrer Kostbarkeit reichte hin, sie selbst solchen als begehrenswerte Beute erscheinen zu lassen die für ihren (ästhetischen – U.B.) Wert so wenig Verständnis besaßen, wie der rohe Eroberer von Korinth.” (Friedlaender, Sittengeschichte Roms, S.846).

34 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.157.

35 Ebenda, S.157f.

36 Ebenda, S.159.

37 Marx, Zur Kritik, S.115.

materieller Repräsentant der Totalität des Reichtums, muß es zugleich sich erhalten als die allgemeine Form”³⁸. Dieser Widerspruch findet darin seine Lösung, daß die universelle Austauschbarkeit des Geldes, also sein Dasein als abstrakter Reichtum, letztlich auf seiner absoluten Existenz als *konkreter* Reichtum beruht, auf seinem Dasein als *Schatz*, worin Wert und Gebrauchswert in unvergänglicher Form akkumuliert sind. Diese Abhängigkeit des Geldes als abstrakter Reichtum von seiner besonderen Existenz als konkreter Reichtum macht schließlich das Spezifische der Schatzbildung in den vorkapitalistischen Gesellschaften aus. Im Unterschied zu allen späteren Formen der Geldakkumulation erfolgt hier in der Tat noch eine „Akkumulation des Reichtums als solche”³⁹. Da Gold und Silber hier gleichermaßen als abstrakter wie konkreter Reichtum anzusehen sind, „ist einer um so reicher, je mehr er davon besitzt”, woraus folgt, daß der einzig wichtige Prozeß „das *Anhäufen* desselben (ist), sowohl für das einzelne Individuum, als für Nationen”⁴⁰.

Diese historisch spezifische Form der Darstellung des Reichtums im Geld bedingt nicht zuletzt die Herausbildung „besonderer Seiten der Individualität”⁴¹: „Wie Arbeitsamkeit die positive, ist Sparsamkeit die negative Bedingung der Schatzbildung [...]. Die Aneignung des Reichtums in seiner allgemeinen Form bedingt [...] die Entsagung auf den Reichtum in seiner stofflichen Wirklichkeit. Der lebendige Trieb der Schatzbildung ist daher der *Geiz*.“⁴² Über diesen ließe sich mehr sagen⁴³, hier nur so viel: Zusammen mit dem Fleiß und der Arbeitsamkeit gehört er zu den „Kardinaltugenden” des Schatzbildners, als einer besonderen Individualitätsform⁴⁴ unter gesellschaftlichen Bedingungen, worin sich der Reichtum im Geldschatz manifestiert. Unmittelbar damit im Zusammenhang, in direkter Verbindung mit der Schatzbilderei, steht der Wucher als altertümliche Form des zinstragenden Kapitals. Gemeinsam mit dem Kaufmannskapital bildet das Wucherkapital nach Marx eine der „antediluvianischen Formen des Kapitals”⁴⁵, welche in allen vorkapitalistischen Produktionsweisen, in denen Geldzirkulation existierte, vorkam. „Im Wucher”, bemerkt Marx, „wird die Schatzbildung erst real, erfüllt ihren Traum.”⁴⁶ Aber Schatzbildung und Wucher untergraben schließlich die vorkapitalistischen Produktionsweisen und sind, indem sie „die Bildung eines vom Grundeigentum

38 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.161.

39 Marx, Zur Kritik, S.110.

40 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.156.

41 Marx, Zur Kritik, S.110.

42 Ebenda, S.106.

43 Siehe Rainer Nitsche: *Der Geiz. Annäherung an eine gemeine Leidenschaft*, Berlin 1990.

44 Siehe Irene Dölling: *Schatzbildner und Kapitalist*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1978/1, S.91-200.

45 Marx, *Kapital*. Dritter Band, S.607.

46 Ebenda, S.612.

unabhängigen Geldvermögens vermitteln“⁴⁷, historisch bedeutsam für die Genesis des Kapitalismus.

Übergangszeit und Frühkapitalismus

In der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus, einer Zeit, wie Jürgen Kuczynski schrieb, „in der die Freude am Konsum durch die Neigung zum Sparen und Investieren noch nicht sonderlich begrenzt war“⁴⁸, entfalteten sich Schatzbildung und Wucher und forcierten auf ihre Weise den Prozeß der „ursprünglichen Akkumulation“. Auf der sich so allmählich herausbildenden ökonomischen Basis, die man schon „nicht mehr als feudal, sondern bereits als vorkapitalistisch bezeichnen darf“⁴⁹, erlangte die Schatzbildung ihre höchste Blüte. Zugleich aber erfuhr sie hier bereits eine inhaltliche Wandlung, denn das Geld fungierte jetzt wesentlich schon als *abstrakter* Reichtum. So stand die Schatzbildung in dieser Zeit in deutlichem Gegensatz zum Luxus des Adels und der „Finanzaristokratie“, für welche das „verschwenderische Geldausgeben“ immer noch als der „oberste Beweis des Reichtums“ galt.⁵⁰

Während das Geld in den vorkapitalistischen Produktionsweisen immer im Widerspruch zur naturalwirtschaftlichen Grundlage dieser stand und seine Adepten, namentlich die Handels- und Geldgeschäfte treibenden Juden, selbst wenn sie reich waren, mithin gesellschaftliche Außenseiter blieben, stellte es für den aufstrebenden Kapitalismus das sinngebende *Symbol* und die höchste Inkarnation allen Strebens, Reichtums, Glücks usw. dar. „Reichtum – das ist Geld!“, formulierten die Vertreter des Handelskapitals 1530 anlässlich eines Münzstreits in Leipzig⁵¹ und brachten damit auf den Punkt, was dann im Monetarsystem als Reflex der neuen Verhältnisse seinen theoretischen Ausdruck fand, nämlich daß Reichtum nunmehr „ganz objektiv, als Sache außer sich im Geld“⁵² existiert. Demgegenüber war es ein großer Fortschritt, wenn der Merkantilismus im 18. Jahrhundert die „kommerzielle und Manufakturarbeit“ als Quelle des Reichtums setzt, auch wenn er diese Tätigkeit immer noch bloß „in der Begrenztheit als geldmachend auffaßt“⁵³. Monetaristen und Merkantilisten, als „die ersten Dolmetscher der modernen Welt“, proklamierten dann auch „Gold und Silber, d. h. Geld, als den einzigen Reichtum“ und sahen

47 Ebenda, S.611.

48 Jürgen Kuczynski: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Band 1, Berlin 1980, S.78.

49 Jürgen Kuczynski: Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Band 1, Berlin 1975, S.117.

50 Eduard Fuchs: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Band 2: Die galante Zeit, München 1910, S.57.

51 Zitiert bei: Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Band 26, Berlin 1965, S.20.

52 Marx, Zur Kritik, S.634.

53 Ebenda, S.634.

folglich den Beruf der bürgerlichen Gesellschaft darin, "Geld zu machen", um so "den ewigen Schatz zu bilden, den weder die Motten, noch der Rost fressen."⁵⁴ Das Credo des "Geldmachens" um jeden Preis wurde erhört und befolgt, von der Agrikultur bis zur Piraterie, von der Manufaktur bis zur Alchemie.⁵⁵ "In summa:", predigte Abraham a Sancta Clara gegen Ende des 18. Jahrhunderts, "welche Gold und Silbers genug haben, werden die allerglücklichsten Leut dieser Welt geschätzt. – Gold ist der irdisch Gott."⁵⁶ Diese Auffassung begleitete die gesamte Frühphase des Kapitalismus. Noch 1809 benennt der romantische Ökonom Adam Müller in seiner Staatstheorie "zwei höchste Güter": "Die *Idee*, Gott; und das *Reale*, Gold."⁵⁷ Goethe dagegen resümiert bereits im *Faust* dialektisch: "Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach, wir Armen!"⁵⁸ Für ihn galt Geld bereits nicht mehr als der *wirkliche* Reichtum, sondern lediglich als der verkehrte Schein eines solchen, welcher die Menschen antreibt, seiner habhaft zu werden, sie subjektiv dadurch aber ärmer macht.

Mit der Entfaltung der Warenproduktion vollzog sich ein historischer Prozeß, den Marx theoretisch als relative Verselbständigung des Wertes im Geld auffaßt. Dieser Prozeß bildet die Basis dafür, daß sich das Bedürfnis nach Reichtum, welches im Zuge der kapitalistischen Entwicklung nicht nur an Bedeutung gewonnen, sondern auch eine *allgemeine* Form angenommen hat und jetzt als Bedürfnis nach dem *allgemeinen* Reichtum bzw. als Bereicherungsbedürfnis schlechthin auftritt, und das sich seiner Natur nach auf den Wert und nicht auf den Gebrauchswert bezieht, nun auf ein besonderes Objekt ausrichtet, auf das *Geld*. Und zwar generell, ganz unabhängig von der konkreten Gestalt und Form desselben. Das seinem Wesen nach abstrakte Geld entspricht der nunmehr abstrakt werdenden Natur des Bedürfnisses nach Reichtum, dem abstrakten Bereicherungsbedürfnis, der Habgier als solcher, am besten. Es wird daher sein bevorzugtes Objekt, und das nicht mehr nur für einzelne, für Kaufleute, Wucherer, Juden etc., sondern für die ganze Gesellschaft.

Mit dem Werden des Geldes zum "einzig wahren Reichtum"⁵⁹ reduziert sich die "Reichheit der menschlichen Bedürfnisse" auf ein *einziges* Bedürfnis, das Bedürfnis nach Geld. Marx schreibt: "Das Bedürfnis des Geldes ist daher das wahre, von der Nationalökonomie produzierte Bedürfnis [...], das einzige Bedürfnis, das sie produziert."⁶⁰ Seine Ausbildung aber geht einher mit einer Verarmung des Lebens: "Die Bereicherung erscheint so dem *Inhalt* nach als freiwillige Verarmung. Es ist nur

54 Ebenda, S.133.

55 Siehe dazu Hans Christoph Binswanger: Geld und Magie, Stuttgart 1985.

56 Abraham a Sancta Clara (Hans Ulrich Megerle): Purpurmäntel und Bauernkittel, Berlin 1969, S.238.

57 Adam Müller: Die Elemente der Staatskunst, Meersburg und Leipzig 1936, S.211-221.

58 Johann Wolfgang Goethe: Faust. Erster Teil, in: Werke in zwölf Bänden, Berlin und Weimar 1966, Band 4, S.229.

59 Marx, Kapital. Dritter Band, S.469.

60 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Bd. 40, S.547.

die Bedürfnislosigkeit, das Entsagen dem Bedürfnisse, das Entsagen dem Gebrauchswerte des Werts, wie er in der Form der Ware existiert, das es möglich macht, ihn in der Form des Geldes anzuhäufen.“⁶¹

So befindet sich das Geld als dem Menschen äußerlicher und seinem Wesen nach *abstrakter* Reichtum von Anfang an im Widerspruch zur Entwicklung des Menschen selbst. “Was der *Gott* für’s *theoretische* Leben, das ist das *Geld* für’s *praktische* Leben der verkehrten Welt”, schreibt Moses Heß 1845, – und Marx folgt ihm hierin. “Das *entäußerte Vermögen* der Menschen, die verschachtelte Lebenstätigkeit [...] Das *Geld* ist das Product der *gegenseitig entfremdeten Menschen, der entäußerte Mensch*.”⁶²

Kapitalistische Gesellschaft

Im entwickelten Kapitalismus werden die Hortung von Gold und Silber, als die *eigentliche* Schatzbildung, wie auch der Wucher durch das Bank- und Kreditwesen verdrängt.⁶³ Letzteres versteht sich geradezu als “Reaktion gegen den Wucher”⁶⁴, wie Marx es ausdrückt. Die Herausbildung des modernen Bank- und Kreditwesens bedeutete die Anpassung des zinstragenden Kapitals an die Bedingungen und Bedürfnisse der kapitalistischen Produktionsweise und, nicht zuletzt, seine *Unterordnung* unter diese Bedingungen. Was dabei das zinstragende Kapital als “Element der kapitalistischen Produktionsweise” vom Wucherkapital unterscheidet, ist mitnichten seine Natur oder sein Charakter als Kapital. Vielmehr sind es “die veränderten Bedingungen”, unter denen es jetzt fungiert, insbesondere “die total verwandelte Gestalt des Borgers”, die dem Geldverleiher nunmehr gegenübertritt: “Es wird ihm Kredit gegeben als potentiellern Kapitalisten, [...] ohne Ansehn von Stand, Geburt, Vermögen.”⁶⁵ Die Kreditvergabe erfolgt allein in dem Vertrauen, daß der Kreditnehmer unternehmerisch tätig wird und das geliehene Geld als *Kapital* in der Produktion einsetzt, wodurch es Gewinn abwirft, also kapitalistisch funktioniert. Insofern sind dann auch der Rückfluß des Kapitals und der Zins garantiert. Als *Geldkapital* aber ist das Geld Moment des Produktions- und Verwertungsprozesses und kein ihm äußerlicher Schatz, wie dies im Vorkapitalismus der Fall war. Seine Bestimmung ist jetzt seine Rolle im kapitalistischen Produktions- und Verwertungsprozeß – und sonst nichts. Diesem grundlegenden Wandel, den die Schatzbildung

61 Marx, Grundrisse, S.929.

62 Moses Heß: Über das Geldwesen, in: Philosophische und sozialistische Schriften, Berlin 1961, S.334f.

63 Siehe dazu ausführlich Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus, Band III.1., München und Leipzig 1927, S.218-224 sowie Marx, Kapital. Dritter Band, S.481-626.

64 Marx, Kapital. Dritter Band, S.613. Dies schließt jedoch ein, daß das “zinstragende Kapital ... die Form von Wucherkapital (behält) gegenüber Personen und Klassen oder in Verhältnissen, wo nicht im Sinn der kapitalistischen Produktionsweise geborgt wird und geborgt werden kann, wo aus individueller Not geborgt wird wie im Pfandhaus; wo dem genießenden Reichtum für Verschwendung geborgt wird.” (Marx, Kapital. Dritter Band, S.613f.).

65 Marx, Kapital. Dritter Band, S.614.

hiermit erfährt, liegt die Aufhebung der bisherigen Beziehung von Geld und Reichtum zugrunde: Im Kapitalismus ist das Geld nicht mehr abstrakter, *weil* konkreter Reichtum, und der „gemünzte Reichtum“, der Goldschatz, ist folglich nicht mehr der *eigentliche* Reichtum, der Reichtum als solcher. Vielmehr erhält der Reichtum jetzt einen anderen Inhalt und das Geld (einschließlich der Schatzbildung) eine andere Form, woraus folgt, daß die Beziehung von Geld und Reichtum entsprechend den kapitalistischen Bedingungen neu bestimmt werden muß.

Die kapitalistische Produktion ist ihrer allgemeinsten Bestimmung nach Warenproduktion. Folglich erscheint der Reichtum hier zunächst als „ungeheure Warensammlung“ und „die einzelne Ware als seine Elementarform“⁶⁶. Die weitere Analyse zeigt jedoch, daß es nicht die Ware in ihrer Eigenschaft als Gebrauchsgut ist, die den Reichtum ausmacht, sondern allein ihr Wertsein und ihre Verwertung. Marx definiert dementsprechend die „Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei“ als das „absolute Gesetz dieser Produktionsweise.“⁶⁷ Die Realisierung dieses Gesetzes aber bedeutet nichts anderes als die „Produktion um der Produktion willen“ sowie die unablässige „Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte“ als *Selbstzweck*. Die immer weiter vorangetriebene Entwicklung der materiellen Produktivkräfte, die immer neue „Schöpfung von *materiellen* Produktionsbedingungen“⁶⁸, wird damit bestimmend für die gesellschaftliche Entwicklung überhaupt. In ihr erschöpft sich letztlich alles menschliche Streben, aller Sinn des Lebens, ja das Leben selbst. Sie, die materiellen Produktivkräfte, verkörpern mithin den Reichtumsinhalt der kapitalistischen Gesellschaft, welcher damit ausschließlich objektiver, *gegenständlicher* Natur ist.⁶⁹ Dem entspricht dann auch die Definition der *produktiven* Arbeit im Kapitalismus als Reichtum schaffend, sofern Mehrwert produzierend⁷⁰, was sie von analogen Bestimmungen in anderen Gesellschaften signifikant unterscheidet. Als Grundlage und Resultat des Reproduktionsprozesses sind die gegenständlichen Produktivkräfte der *konkrete* Reichtum dieser Gesellschaft. Nicht die Entwicklung des Menschen oder die Vielfalt der Produkte, die Konsumgüter, verkörpern den konkreten Reichtum, sondern die Produktionsmittel, insonderheit das *fixe Kapital*.⁷¹

66 Marx, Kapital. Erster Band, S.49.

67 Ebenda, S.647. Daraus folgt, daß auch der „absolute Wert der Ware ... dem Kapitalisten ... an und für sich gleichgültig (ist). Ihn interessiert nur der in ihr steckende und im Verkauf realisierbare Mehrwert.“ (Ebenda, S.338)

68 Ebenda, S.618.

69 Theoriegeschichtlich dokumentiert sich diese Veränderung zunächst in der Ablösung des merkantilen durch das physiokratische System und schließlich durch die klassische politische Ökonomie, welche „mit der abstrakten Allgemeinheit der Reichtum schaffenden Tätigkeit nun auch die Allgemeinheit des als Reichtum bestimmten Gegenstandes, Produkt überhaupt, oder wieder Arbeit überhaupt, aber als vergangene, vergegenständlichte Arbeit“, als Reichtum setzt. (Marx, Zur Kritik, S.635, Hervorhebung – U.B.; siehe auch Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil, in: MEW, Bd. 26.1., S.12-39).

70 Siehe Marx, Kapital. Erster Band, S.532 und 614f. sowie Theorien. Erster Teil, S.122-277.

71 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.602 und 606f.

Marx führt dazu aus: „Das Kapital setzt die *Produktion des Reichtums* selbst und daher die universelle Entwicklung der Produktivkräfte, die beständige Umwälzung seiner vorhandenen Voraussetzungen als Voraussetzung seiner Reproduktion.“⁷² Aber diese „allgemeine Entwicklung der Produktivkräfte – des Reichtums überhaupt – als Basis“, die Tatsache also, daß „der gesellschaftliche Reichtum sich mehr und mehr ausdrückt in den von der Arbeit selbst geschaffnen Bedingungen der Arbeit“, äußert sich in der Weise, daß er in immer „gewaltigern Portionen“ der Arbeit selbst „als fremde und beherrschende Macht“ gegenübertritt.⁷³ Denn, so Marx: „Die Vermehrung der Produktivkräfte der Arbeit vermehrt nur den fremden sie beherrschenden Reichtum des Kapitals.“⁷⁴

Die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte, des fixen Kapitals, erscheint somit folgerichtig als „die stets erweiterte Reproduktion des Reichtums *als Kapital*.“⁷⁵ Kapital aber ist seinem Wesen nach nicht Gebrauchswert, sondern „sich selbst verwertender Wert“⁷⁶, woraus sich als Bestimmungsmerkmale des kapitalistischen Reichtums seine *Verwertung* und seine *abstrakte* Form ableiten. Das heißt, im Unterschied zum zu konsumierenden Reichtum vorkapitalistischer Gesellschaften muß der Reichtum im Kapitalismus zum einen als *sich verwertender Reichtum* definiert werden, zum anderen aber als *abstrakter* Ausdruck der Wertbestimmtheit der Produktion.

Ziel der kapitalistischen Produktion „ist weder unmittelbar Gebrauchswert zum Selbstkonsum noch Ware, um sie erst in Geld und später in Gebrauchswert zu verwandeln. Sein Zweck ist die *Bereicherung*, die *Verwertung des Wertes*, seine *Vergrößerung*, also das Erhalten des alten Wertes und Schaffen von Mehrwert.“⁷⁷ Insofern Reichtum der Zielsetzung der Verwertung unterworfen ist, ist er als *Kapital* definiert. Zum anderen schließt die Wesensbestimmung der Produktion als Mehrwertproduktion ihre Wertorientierung ein, und daraus abgeleitet, ihre Zwecksetzung im *Geld*, als der „fertigen Gestalt“ der Wertform⁷⁸, ebenso, wie ihre Gleichgültigkeit „gegen den bestimmten Gebrauchswert“, da dieser nur als Träger von Wert interessiert.⁷⁹ Dies sei gegenüber illusionären und romantischen Positionen, welche von der Vorstellung einer Markt- und daher Bedürfnisorientiert-

72 Ebenda, S.447.

73 Ebenda, S.447, 722 und 373f. Siehe auch: Friedrich Engels/Karl Marx: Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, S.36.

74 Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil, in: MEW, Bd. 26.3., S.262. Siehe auch: Marx, Kapital. Erster Band, S.674f. sowie Ökonomische Manuskripte, S.227f. und 711f.

75 Marx, Kapital. Erster Band, S. 647 (Hervorhebung – U.B.) sowie S. 653, 657, 661 und 673.

76 Ebenda, S.329, siehe auch S.591 sowie Marx, Kapital. Dritter Band, S.404f.

77 Marx, Theorien. Erster Teil, S.375.

78 Marx, Kapital. Erster Band, S.11f. „Zweck der kapitalistischen Produktion Wert (Geld), nicht Ware, Gebrauchswert etc.“ (Marx, Grundrisse, S. 960f.)

79 Marx, Kapital. Dritter Band, S. 205. „Der Wert schließt keinen Gebrauchswert aus...“ (Marx, Ökonomische Manuskripte, S.447). Siehe auch: Marx, Kapital. Dritter Band, S.253f.

heit der kapitalistischen Produktion und dem Geld als einem lediglich als Tauschmittel fungierenden Medium ausgehen, ausdrücklich hervorgehoben. Obwohl die Ware nur auf der Grundlage der kapitalistischen Produktion die allgemeine elementarische Form des Reichtums ist, bildet ihre Aufhäufung hier doch nur eine nebensächliche Erscheinungsform des Reichtums.⁸⁰ Seine „absolut gesellschaftliche Form“ dagegen findet dieser nur in der *besonderen* Ware, worin sich der Wert verselbständigt und „wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird“, im *Geld*.⁸¹

Als materialisierte gesellschaftliche Arbeit ist der Wert abstrakter *Reichtumsinhalt* und als solcher „Substanz des Geldes“, als der „verkörperlichten Form des Reichtums.“⁸² Die kapitalistische Produktion, die als Mehrwertproduktion weder die Entwicklung der Produktivkraft noch die Warenproduktion als solche zum Ziel hat, also kein *besonderes* Produkt, keinen *konkreten* Reichtum als ihren wirklichen Zweck, sondern den *allgemeinen* Reichtum, setzt notwendigerweise das Geld als verselbständigten Tauschwert „*unmittelbar*“ als „Gegenstand, Zweck und Produkt“ der Produktion, da das Geld als der „*individualisierte Tauschwert materieller Repräsentant* des *allgemeinen Reichtums*“⁸³ ist.

Marx betont, diesen Gedanken vertiefend, daß „der bürgerliche Reichtum immer in der höchsten Potenz ausgedrückt ist in dem Tauschwert, wo er als *Vermittler* gesetzt“, also im *Geld*. Indem dieses die „Formseite“ des stofflichen Reichtums verkörpert, stellt es „den Reichtum als Reichtum“ dar.⁸⁴ In dieser seiner exponierten Stellung gegenüber der ordinären Warenwelt dokumentiert sich die Dominanz der *abstrakten* Seite des gegenständlichen Reichtums gegenüber der konkreten, welche wir als die Gesamtheit der materiellen Produktionsbedingungen, und dabei besonders des fixen Kapitals, definiert hatten. Im Unterschied zu vorkapitalistischen Produktionsweisen erscheint das Geld im Kapitalismus folglich, indem es „der *materielle Repräsentant* des Reichtums sowohl als die *allgemeine Form* des Reichtums gegenüber allen Waren als *nur besondern Substanzen desselben*“⁸⁵ ist, als *Selbstzweck*. Seine Wesensbestimmung besteht also nicht darin, Tauschmittel zu sein, Medium of exchange gegen Waren, sondern umgekehrt, der Zweck der Produktion und des Austausches der Waren ist das Geld. Die Gesamtheit der Warenwelt, der ganze stoffliche Reichtum zählt letztlich nur nach seiner Wertseite hin, als *potentielles Geld*. In der besonderen Ware ist der Reichtum nur als „ideelle Form“, im Preis,

80 Siehe Marx, Kapital. Erster Band, S.49; Marx, Zur Kritik, S.15 und Marx, Theorien. Erster Teil, S.277.

81 Marx, Kapital. Erster Band, S.145 und 169.

82 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.148.

83 Ebenda, S.150. Zweck der kapitalistischen Produktion ist die „Appropriation of value, of money, of abstract wealth“ (Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil, in: MEW, Bd. 26.2., S.504).

84 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.250 (Hervorhebung – U.B.).

85 Ebenda, S.155f. (Hervorhebung – U.B.).

vorhanden und als solche noch nicht realisiert. Marx begründet dies damit, daß "jede besondere Ware, soweit sie Tauschwert ist, Preis hat, selbst nur ein bestimmtes Quantum Geld in einer unvollkommenen Form aus(drückt), da sie erst in die Zirkulation geworfen werden muß, um realisiert zu werden [...]. Im Geld dagegen ist der Preis realisiert und die Substanz desselben ist der Reichtum selbst, sowohl in seiner Abstraktion von seinen besonderen Existenzweisen als in seiner Totalität."⁸⁶

Im Kapitalismus nimmt der Reichtum, wie gezeigt, eine spezifische, dem Ziel der Produktion adäquate und somit dem Wesen dieser Produktionsweise sowie seinem abstrakten Charakter gemäße Form an, die Geldform. Im Geld findet der allgemeine Reichtum aber nicht nur seine Form; es ist zugleich auch sein *Inhalt*. Marx drückt dies dadurch aus, daß er hervorhebt: "Der Begriff des Reichtums ist sozusagen in einem besonderen Gegenstand realisiert, *individualisiert*."⁸⁷ "Geld", schreibt er, "ist seiner Qualität nach Dasein des abstrakten Reichtums"⁸⁸, "Materiatur"⁸⁹ desselben, sein "materielles Dasein"⁹⁰ etc. Folglich gilt: "In Zuständen entwickelter bürgerlicher Produktion [...] erscheint Geld [...] als der *einzig*e Reichtum."⁹¹ Es ist "der Gott unter den Waren"⁹².

Diese exponierte Stellung des Geldes als der Form und dem Inhalt nach *abstrakter* Verkörperung des gesellschaftlichen Reichtums, bedeutet aber zugleich, daß es in bezug auf den Reichtum in seiner *Konkretheit* als "reine Abstraktion", als "imaginäre Größe" und "bloßes Gespenst" erscheint⁹³ – ein Widerspruch, der im Gold und Silber, da diese selbst konkreter Reichtum sind, verdeckt ist, beim modernen Papier- und Kreditgeld aber voll hervortritt.⁹⁴

Obwohl dem Inhalt wie der Form nach alleiniger Repräsentant des gesellschaftlichen Reichtums tritt das Geld im Kapitalismus doch nicht in thesaurierter Gestalt auf wie in früheren Gesellschaften. Die Begründung dafür liefert wiederum seine Bestimmtheit als *Kapital*, denn "der Verschluß des Geldes gegen die Zirkulation wäre grade das Gegenteil seiner Verwertung als Kapital" und daher "reine Narrheit."⁹⁵ Mithin verschwindet mit der kapitalistischen Entwicklung der "eigentliche Schatz", der Geldhort, worin das Geld "weder als Tauschwert noch als Gebrauchswert" funktioniert, sondern "toter, unproduktiver Schatz" ist⁹⁶, und es tritt

86 Ebenda, S.147.

87 Ebenda.

88 Marx, Zur Kritik, S.109.

89 Marx, Grundrisse, S.876.

90 Marx an Engels. Brief vom 2. April 1858, in: MEW, Bd. 29, S.317.

91 Marx, Zur Kritik, S.122 (Hervorhebung – U.B.).

92 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.148.

93 Marx, Grundrisse, S.920.

94 Siehe Ulrich Busch: Wesen, Charakter, Formen und Arten des Geldes, in: Numismatische Beiträge, Berlin 1985, Heft 3, S. 5-26.

95 Marx, Kapital. Erster Band, S.615.

96 Marx, Grundrisse, S.936.

das Bank- und Kreditwesen mit mobilen Formen der Geldakkumulation an seine Stelle. „Der Prozeß des Schatzbildens“, schreibt Marx, die „Geldanhäufung in ihrer ursprünglichen realen Form, als wirklicher Geldschatz“, spielt „als Selbstzweck [...] nur in den unentwickelten vorkapitalistischen Formen“ der Warenproduktion eine Rolle.⁹⁷ Im Kapitalismus dagegen kommt Schatzbildung (i. w. S.) *erstens* nur insofern in Betracht, als Geld „als Reservefonds von Zahlungs- und Kaufmitteln“ für den reibungslosen Ablauf des Zirkulationsprozesses erforderlich ist – eine Bestimmung, wofür „Schatzbildung“ als Begriff eher „mißbräuchlich“⁹⁸ ist – und *zweitens* in Form „von brachliegendem, augenblicklich unbeschäftigtem Kapital“⁹⁹, wobei das Geld, solange es „in seinem Schatzzustande verharrt [...], nicht als Kapital (fungiert), [...] nicht am Verwertungsprozeß teil(nimmt)“¹⁰⁰ – ein Zustand, der mit Hilfe des Kredits faktisch aufgehoben wird¹⁰¹. *Drittens* existiert der Schatz in Form von Luxusgegenständen aus Gold und Silber, als ästhetischer Schatz, denn, „weil Gold und Silber das Material des abstrakten Reichtums sind, besteht die größte Schaustellung des Reichtums in ihrer Benutzung als konkrete Gebrauchswerte.“¹⁰² – ein Aspekt, der sich mit der Demonetisierung der Edelmetalle und dem Übergang zu reinem Papier- bzw. Kreditgeld im 20. Jahrhundert endgültig erledigt hat.

Damit bleibt von der Schatzbildung nur ihre funktionale Bestimmung übrig, in Gestalt der Geldakkumulation als einer bloß „untergeordneten Funktion“ der Reproduktion des Kapitals, als „Bildung von Geldkapital, einstweilen in latente Form“, das aber dazu bestimmt ist, schließlich „als produktives Kapital zu fungieren.“¹⁰³ Dies findet seine Erklärung in dem in der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber den vorkapitalistischen Gesellschaften grundsätzlich veränderten Verhältnis von abstraktem und konkretem Reichtum sowie im Charakter des kapitalistischen Geldes als Kapital.

Im Kapitalismus ist das Geld *abstrakter* Reichtum, nicht, weil es universelles Äquivalent des konkreten Reichtums wäre oder gar selbst konkreter Reichtum, wie einst Gold und Silber, sondern weil es als verselbständigter Wert Ziel und Wesen der kapitalistischen Produktion verkörpert. Marx faßt daher die „Substanz des Geldes“, den Wert, als den eigentlichen kapitalistischen Reichtum, woraus folgt, daß das Geld die „verkörperlichte Form des Reichtums“¹⁰⁴ ist. Der *konkrete* Reichtum aber, welcher als Warenreichtum erscheint, das sind in Wahrheit die „von der Arbeit selbst

97 Marx, Kapital. Zweiter Band, S. 88; siehe auch Marx, Kapital. Dritter Band, S.623.

98 Marx, Zur Kritik, S.110.

99 Marx, Kapital. Dritter Band, S.331.

100 Marx, Kapital. Zweiter Band, S. 88, siehe S.350.

101 Siehe Marx, Kapital. Dritter Band, S.416-427.

102 Marx, Zur Kritik, S.112.

103 Ebenda, S.112 und Marx, Kapital. Zweiter Band, S.350.

104 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.148.

geschaffnen Bedingungen der Arbeit”¹⁰⁵, die Produktionsmittel, das “funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums”¹⁰⁶. Dieses Kapital, das Produktivvermögen der Gesellschaft, ist jedoch als Privateigentum zersplittert. Es bewährt sich als *gesellschaftlicher* Reichtum erst im Austausch, in der Zirkulation. “So wird nur *vermittelt* des Geldes der Reichtum des einzelnen als gesellschaftlicher Reichtum verwirklicht”. Da es hierzu mit Notwendigkeit des Geldes bedarf, ist letztlich “die gesellschaftliche Natur dieses Reichtums” im Geld verkörpert, und nur hier. – Das Geld ist daher Ausdruck “des *gesellschaftlichen* Charakters des Reichtums”¹⁰⁷, wie es überhaupt seinem Wesen nach nichts anderes ist als ein gesellschaftliches Verhältnis, ein Produktionsverhältnis in dinglicher Form.¹⁰⁸

Damit kehrt sich der für die vorkapitalistischen Gesellschaften entwickelte Zusammenhang von Geld und Reichtum quasi um: Im Kapitalismus ist das Geld die *allgemeine Form* des Reichtums, *ohne selbst konkreter Reichtum* zu sein, weil es den *gesellschaftlichen* Charakter des konkreten Reichtums erst *vermittelt*, und, indem es *abstrakter* Reichtum ist, *nicht*, weil es zugleich konkreter Reichtum wäre und allgemeines Äquivalent desselben, sondern umgekehrt, weil der konkrete Reichtum hier nur *potentieller abstrakter Reichtum* ist, aller wirkliche Reichtum also nur *potentielles Geld*.

Die Akkumulation von Geld, seine “Aufschätzung” oder “Hortung”, ist in bezug auf den konkreten Reichtum lediglich eine abstrakte Erscheinungsform der eigentlichen Akkumulation, welche im Produktionsprozeß stattfindet, als Akkumulation von Kapital, und im Konkreten die “Eroberung der Welt des gesellschaftlichen Reichtums”¹⁰⁹ bedeutet. Dem Geld und seiner Akkumulation eine besondere, gegenüber den anderen Formen des Kapitals herausgehobene gesellschaftliche Rolle zuzusprechen, wie es einige Geld- und Kapitalismuskritiker immer wieder tun¹¹⁰, ist daher unbegründet. Diese Kritik verkennt den Charakter des Geldes als Geldkapital und seine vollständige Einbindung in den Kapitalkreislauf und Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Logisch ergibt sich hieraus die Aufhebung der “eigentlichen Schatzbildung” und die “Ökonomisierung” der Geldware Gold sowie die Ersetzung desselben durch moderne Geldformen, namentlich durch Kreditgeld. Die Demonetisierung der Edelmetalle, wie sie sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts und dann vor allem zwischen 1914 und 1972 vollzogen hat, entspricht der inneren

105 Marx, Grundrisse, S.715.

106 Marx, Kapital. Erster Band, S. 673 sowie 661.

107 Marx, Kapital. Dritter Band, S. 588. Siehe auch S. 621 sowie Marx, Grundrisse, S.313.

108 Zum Marxschen Geldbegriff siehe: Ulrich Busch: Georg Simmels Geldverständnis in der Tradition von Karl Marx, in: Jürgen G. Backhaus/Hans-Joachim Stadermann (Hrsg.): Georg Simmels Philosophie des Geldes. Einhundert Jahre danach, Marburg 2000, S.112-142.

109 Marx, Kapital. Erster Band, S.619.

110 Siehe anderer statt: Christoph Dieckmann (Hrsg.): Die gesellschaftliche Macht des Geldes, Leviathan SH 21, Wiesbaden 2002; Helmut Creutz: Das Geldsyndrom, Frankfurt a.M./Berlin 1995.

Logik des Kapitalismus, da die abstrakteren Geldsurrogate (Banknoten, Giralgeld etc.) „das *vollkommnere* Dasein des *Geldes als Geld* (sind) und ein notwendiges Moment im Fortschritt der Entwicklung des Geldwesens.“¹¹¹ Indem sie schließlich auch die Schatzfunktion des Geldes ausüben, zum Beispiel als Guthaben auf einem Konto, verkörpern sie den gesellschaftlichen Reichtum in ausschließlich abstrakter Form. Damit erfüllen sie faktisch auch die inhaltliche Seite der „eigentlichen Schatzbildung“, die Reichtumsakkumulation, ohne daß tatsächlich Schätze im engeren Sinne gebildet werden. Die Reichtumsakkumulation erfolgt nunmehr in *fiktiver* Form, und alle Erscheinungsformen des Geldes und Geldkapitals gelten mithin als „gesellschaftliche Form(en) des Reichtums“¹¹², womit sich ihre Materiatuur in einem besonderen Objekt erübrigt, das Geld im Kapitalismus also immer abstrakter wird und damit „unpoetischer“¹¹³.

Postkapitalistische Utopie

Für eine sozialistische oder wie auch immer zu bezeichnende postkapitalistische Gesellschaft stellt sich das Problem von Geld und Reichtum vor allem deshalb wieder neu, weil mit den revolutionierten Lebensverhältnissen ein gänzlich neuer Reichtumsinhalt entsteht. Zum anderen würde das Geld hier auch neue gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ausdruck bringen und diese dann über seine Funktionen realisieren. Inwieweit dabei jedoch überhaupt noch von *Geld* im Marxschen Verständnis, also als dingliche Verkörperung gesellschaftlicher Verhältnisse, oder, wie Georg Simmel es auffaßt, als „Kategorie substanzgewordener Sozialfunktionen“¹¹⁴, gesprochen werden kann, soll hier nicht weiter erörtert werden. Fest steht aber, daß sich seine Rolle in der Gesellschaft grundlegend wandelt und seine Beziehung zum Reichtum sich entscheidend verändert.

Der bürgerliche Reichtum ist, wie gezeigt werden konnte, in seiner Konkretheit, als materielle Bedingung der Produktion, *gegenständlich*, „sachlich“¹¹⁵, *objektiv*; das Geld dagegen ist ein „abstraktes Ding“¹¹⁶ und daher „seiner Qualität nach Dasein des abstrakten Reichtums“¹¹⁷. Indem es im Kapitalismus als Inkarnation des gesellschaftlichen Reichtums auftritt, bringt es die Unterordnung des konkreten unter den abstrakten Reichtum zum Ausdruck sowie die Beschränktheit des Reichtums auf seine *stoffliche* Seite. Das Geld, schreibt Marx, indem er diese Gedanken zusammenfaßt, ist daher in der bürgerlichen Gesellschaft „nur der beschränkte Repräsentant des allgemeinen Reichtums oder Repräsentant eines beschränkten

111 Karl Marx: Auszüge aus James Mills Buch *Éléments d'économie politique*, in: MEW, Bd. 40, S.448.

112 Marx, Kapital. Dritter Band, S.588; siehe auch: Kapital. Zweiter Band, S.323.

113 Jochen Hörisch: Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes, Frankfurt a. M. 1998, S.81.

114 Georg Simmel: Philosophie des Geldes, Frankfurt a. M. 1989, S.209.

115 Marx, Das Kapital. Erster Band, S. 87 sowie Ökonomische Manuskripte, S.90f.

116 Alfred Sohn-Rethel: Das Geld, die bare Münze des Apriori, Berlin 1990, S.31.

117 Marx, Zur Kritik, S.109.

Reichtums¹¹⁸. Es hat keinen Bezug zum Reichtum außerhalb der Warenwelt, namentlich nicht zum *subjektiven* Reichtum, als der eigentlich produktiven Potenz des menschlichen Lebens. Zudem bewirkt die Dominanz der abstrakten Seite, daß die *sachliche* Ausprägung des Reichtums in den Waren und konkreten Vermögenobjekten bloße Darstellungs- und Erscheinungsform des *abstrakten* Reichtums ist. Als solche aber ist sie letztlich Selbstzweck und ihre Expansion erfolgt auf Kosten des *humanen* wie des *natürlichen* Reichtums, der menschlichen Individualität und der Umwelt, welche sie mehr und mehr untergräbt und zerstört.

Im Gegensatz dazu erscheint der Reichtum in einer postkapitalistischen Alternative weder als bloßer zu konsumierender Reichtum wie im Vorkapitalismus noch als sich verwertender Wert wie im Kapitalismus, sondern als universeller Entwicklungsreichtum des Menschen. „In fact aber“, schreibt Marx, seine Vision von der Zukunft umreißend, „wenn die bornierte bürgerliche Form abgestreift wird, was ist der Reichtum anders, als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen? Die volle Entwicklung der menschlichen Herrschaft über die Naturkräfte, die der sog. Natur sowohl wie seiner eignen Natur? Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen, ohne andre Voraussetzung als die vorhergegangne historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung, d. h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem *vorhergegebenen* Maßstab, zum Selbstzweck macht?“¹¹⁹

Die kapitalistische Produktionsweise entwickelt vor allem die gegenständlichen Produktivkräfte, das „*capital fixe*“, während der Mensch und die Natur ausgebeutet werden. Dem entspricht ein bornierter, auf die gegenständliche Seite der Produktion beschränkter Reichtumsbegriff, worin „*die Entwicklung des capital fixe den Grad der Entwicklung des Reichtums überhaupt*“¹²⁰ anzeigt. Im Gegensatz dazu setzt eine postkapitalistische Gesellschaft die *Gesamtheit* der produktiven und konsumtiven Kräfte der Gesellschaft als Reichtumsinhalt und erhebt damit „*die Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur*“ zum „*Selbstzweck*“¹²¹.

Während der bürgerliche Reichtum als „entäußertes Vermögen“ der Menschheit erscheint, welches dieser entfremdet ist und sie beherrscht¹²², bedeutet der über die kapitalistische Gesellschaft hinausweisende Reichtum die „volle und freie Entwicklung jedes Individuums“¹²³, die universelle Entwicklung des Menschen, seine Selbstverwirklichung. Als *subjektiver* Reichtum ist er seinem nach Wesen nach weder gegenständlich noch abstrakt, womit sich seine besondere Darstellung im Geld als

118 Marx, Grundrisse, S.936.

119 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.395f.

120 Ebenda, S.602.

121 Marx, Theorien. Zweiter Teil, S.111.

122 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.604f.

123 Marx, Kapital. Erster Band, S.618.

einem abstrakten Medium erübrigt. Statt dessen geht es hier um die unmittelbare „Bereicherung des *menschlichen* Wesens“¹²⁴ selbst.

„Der Mensch“, schreibt Marx, „eignet sich sein allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als totaler Mensch.“¹²⁵ Dabei kommt es auf *beide* Seiten des gesellschaftlichen Individuums an, auf die „Produktivkräfte“ und auf die „gesellschaftlichen Beziehungen“, woraus folgt, daß „der wirkliche Reichtum [...] die entwickelte Produktivkraft aller Individuen“ und „der Mensch selbst in seinen gesellschaftlichen Beziehungen“ ist.¹²⁶ Dies aber ist identisch mit einer Zunahme der „*Reichheit* der menschlichen Bedürfnisse“¹²⁷, denn der Reichtum besteht „*stofflich* betrachtet, nur in der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse“¹²⁸. Daher ist „der *reiche* Mensch [...] der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige* Mensch“¹²⁹ und der arme, der weniger bedürftige, der in seiner Lebensäußerung eingeschränkte und einseitige Mensch.

Die Entwicklung von Bedürfnissen ist unmittelbar verbunden mit der Herausbildung von *Fähigkeiten* – Fähigkeiten zur Produktion wie zum Konsum (Genuß).¹³⁰ Die Produktion von Reichtum bedeutet daher die „Kultur aller Eigenschaften des gesellschaftlichen Menschen und Produktion desselben als möglichst Bedürfnisreichen, weil Eigenschafts- und Beziehungsreichen – seine Produktion als möglichst totales und universelles Gesellschaftsprodukt.“¹³¹

Basis dafür ist die Zunahme der gesellschaftlichen Produktivität und Effektivität. Je geringer der Aufwand für die Sicherung der materiellen Grundlagen des Lebens ist, um so größer ist die disponible Zeit, welche damit unmittelbar zum *Maß des Reichtums* wird: „Reichtum ist daher disposable Zeit.“¹³²

Die Definition des Reichtums als menschliche Selbstverwirklichung schließt seine gegenständliche Vermittlung durchaus ein. Das heißt, seine Realisierung vollzieht sich in bestimmtem Maße über Gebrauchswerte, Produktions- und Konsumtionsmittel. Marx macht darauf aufmerksam, wenn er betont, daß „die Aneignung einer Totalität von Produktionsinstrumenten“ faktisch „die Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten in den Individuen selbst“¹³³ bedeutet. Analoges gilt für die Konsumtionsmittel, da auch diese als „Gegenstände“ nichts anderes sind als die „*Vergegenständlichung* [...] menschlicher Wesenskräfte“, das heißt der

124 Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S.546.

125 Ebenda, S.539.

126 Marx, Ökonomische Manuskripte, S. 602, 604, 445 und 608.

127 Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S.546.

128 Marx, Ökonomische Manuskripte, S.433.

129 Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S.544.

130 Ebenda, S.541f sowie Ökonomische Manuskripte, S.607.

131 Marx, Ökonomische Manuskripte, S. 322f.

132 Marx, Zur Kritik, in: MEGA, 2. Abt., Band 3.1., S.169; siehe auch Ökonomische Manuskripte, S.318f und 603f.

133 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, S. 68.

Individualität des konsumierenden Subjekts.¹³⁴ Die gegenständliche Erscheinungsform des Reichtums als “Masse von Gebrauchswerten (und) Mannigfaltigkeit derselben”¹³⁵ entspricht den objektiven Gegebenheiten der materiellen Produktion. Insofern ist sie in einer sich entwickelnden Wirtschaft und Gesellschaft nicht der Endpunkt des Erreichbaren. Dieser ist vielmehr ein Zustand, worin die produktive Tätigkeit *selbst* Reichtumsinhalt ist.

Bis dahin aber ist es ein langer Weg, denn solange die Arbeit in unmittelbarer Form noch Hauptquelle des stofflichen Reichtums ist, kann sie selbst nur bedingt Reichtum sein, zum Beispiel als “höhere Tätigkeit”. Kategorial findet dieser Tatbestand im Nationalreichtum, als der Gesamtheit der materiellen und ideellen Produktivkräfte der Gesellschaft sowie der Ergebnisse der materiellen und immateriellen Produktion, zuzüglich der noch unerschlossenen menschlichen und natürlichen Ressourcen, seinen Ausdruck. Das “Geld” erscheint unter diesen Bedingungen nicht mehr als die höchste Inkarnation des Reichtums, sondern bestenfalls noch als Vermittlungskategorie seiner gegenständlichen Elemente. Es ist damit dann entgültig entthront.

134 Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S.541.